

**„Lesbisches Leben und Migration in SH –
eine qualitative Bestandsaufnahme“**

Psychosoziale Frauenberatungsstelle donna klara

Goethestraße 9
24116 Kiel

Dezember 2010

I. Wie wir drauf gekommen sind

Schwerpunkt 2009: Diskriminierung in der Familie – ist neben Arbeitsplatz immer noch der Ort/ Zusammenhang, wo Lesben, Schwule und Transgender am meisten Diskriminierung erfahren. Familienfest als Kristallisationspunkt/ Modell einer typischen Situation, in der die Familie Farbe bekennt oder eben nicht: Bleibt die Tochter draußen oder wird sie integriert? Und die Freundin? Aus vielen Interviews entstand die Familienfestbroschüre als Leitfaden mit Empfehlungen für ein gelungenes Fest mit lesbischen Töchtern (und deren Familien).

Mitten in der Arbeit fiel uns auf, dass wir die unterschiedlichsten Situationen aus den Interviews aufgenommen hatten, aber etwas fehlte: Wie ist es für Töchter in Migrantenfamilien? Wir vermuteten, dass es menschlich gesehen kaum Unterschiede geben dürfte. Aber outen sich Frauen (und Männer) mit Migrationshintergrund überhaupt? Ist es nicht noch viel schwieriger? Wir hatten keine Ahnung. Eine erste Recherche machte schnell deutlich: um dieses Thema „vernünftig“ also annähernd adäquat packen zu können brauchten wir mehr Zeit. Wir stellten fest, dass in SH bislang noch keiner dazu gearbeitet hatte. Damit war der Entschluss zum Schwerpunktthema 2010 gefallen.

Ziele:

a) wir wollten eine Bestandsaufnahme, ermitteln wie die Situation für lesbische Frauen mit Migrationshintergrund und für ihre Familien in Schleswig-Holstein ist, dabei sind wir bewusst von einem lebensweltlichen Ansatz ausgegangen:

- Was wissen wir über das Alltagsleben von lesbischen Migrantinnen?
- Wie ist der (fach)öffentliche und politische Umgang mit dem Thema dieser doppelten Problemlage?
- Was sagen Institutionen und Vereine, die mit Migrantinnen arbeiten?
- Und wo gibt es Anlaufstellen für lesbische und schwule MigrantInnen?
- Welche Vorurteile gibt es in der lesbisch-schwulen Community?

b) Dialog(e) anstoßen

c) Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den unterschiedlichen Gruppen und auf unterschiedlichen Ebenen dafür gewinnen, das Thema aufzugreifen und weiter zu entwickeln: um langfristig mehr Menschen zu sensibilisieren, Einstellungen und damit Diskriminierungstendenzen zu verändern

Das hieß für unsere Vorgehensweise: Kontakt machen, (Zu) Hören, mehr Wissen erhalten, und dieses (Mit-) Teilen –> kein Anspruch auf Vollständigkeit, aber Stichproben, die aussagefähige Schlussfolgerungen zulassen

II. Konkret: Wie wir vorgegangen sind

1. Viel gelesen:

- Migration in SH/ in D/
- Lebenswelten
- Mehrfachdiskriminierung
- Antidiskriminierung/ Integrationskonzepte und –maßnahmen
- Homosexualität und Migration*: alles, was wir dazu finden konnten (München, Berlin, LSVD Handbuch, jetzt neu: Studie zur Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Deutschland, Umfrage LesMigras läuft noch, Kontakt nach Rheinlandpfalz zum Referat Familienbildung und Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften, Abt. Familie und Generationen im MINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT, FAMILIE UND FRAUEN

2. Besuch von Veranstaltungen, sehen, welche Diskurse werden wie geführt

- Fußball und Fremdenhass
- Veranstaltung in der Moschee, Frauen im Islam
- Interkulturelle Wochen, auch mit einer eigenen Veranstaltung
- Fachtag Antidiskriminierung in HH

3. Beobachtung der Nachrichten aus Herkunftsländern

u.a. Türkei, Polen, Baltikum, Iran, Russland etc.)

4. Ausführliche Interviews/ Kontakte

von 1,5 bis 2 Stunden auf verschiedenen Ebenen:

- Beratungsstellen bzw. interkulturelle Bildungsträger (TIO, ZBBS, Sprungtuch)
- auf Verbandsebene (Migration/Paritätischer, TGSH)
- auf kommunaler Ebene (Referat für Migration)

5. Landesweite E-Mailumfrage unter den Migrationsspezifischen Fachberatungsstellen SH

7 Fragen, 5 geschlossene mit Möglichkeit der Mehrfachnennung, 2 offene an ca. 50 Adressen

schleswig-holstein-weit:

14 Antworten – das werten wir positiv, weil sie auch aus Orten kommen, die weiter weg sind oder aus kleinen Städten im ländlichen Raum. Allerdings haben nicht alle sämtliche Fragen beantwortet.

6. Was noch aussteht

Landes-/ kommunalpolitische Ebene: Döring, Ministerium für Integration, Forum/ Foren Migration

* Quellen u.a. LSVD-Handbuch: www.migrationsfamilien.de, dort („Wissenschaft“) auch Hauptergebnisse und Download der LSVD-Studie zum Thema: "Doppelt diskriminiert oder gut integriert? Zur Lebenssituation von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund" von Prof. Melanie Steffens (Universität Jena) April 2010, <http://www.lesmigras.de/fragebogen.html> (kann noch bis Ende November ausgefüllt werden)

III. Ergebnisse/ Der aktuelle Zwischenstand

„Das Wort darf noch nicht mal ausgesprochen werden...“

Ganz allgemein: wir haben sehr viel gelernt – Ich versuche im Folgenden, vor allem zu beschreiben und wiederzugeben, was wir erhoben haben: Problemlagen, aber auch die Ideen und Möglichkeiten, die wir bislang aufgenommen und diskutiert haben.

Es ist ein heikles Thema und wir sind sehr dankbar für die Gesprächsbereitschaft, die Offenheit, den Zuspruch und die Ermutigung, den Dialog weiter zu führen. Wir haben unsere Gesprächspartnerinnen und –partner als tolerant und authentisch erlebt. Manche erzählten, dass es auch für sie zunächst schwer war, sich dem Thema Homosexualität zu öffnen. Auslöser war meist eine Ausgrenzungserfahrung im privaten Umfeld, die sie nicht (mehr) mittragen wollten. Die Zeit ist jetzt offenbar reif, vielleicht ist das Projekt ein Anfang. Das ist das Eine.

Das andere ist: Es steht noch nicht wirklich auf der Agenda – jedenfalls nicht in SH.

Die **Interviews/ und die Umfrage geben uns** (indirekte) Einblicke in unterschiedliche Nationalitäten/ Traditionen –> Türkei am meisten, aber auch Polen, Albanien, Italien, afrikanische Staaten, Kaukasus/ ehemalige Sowjetstaaten

Was überwiegt: Es ist sehr, sehr schwer überhaupt über Sexualität (auch Gesundheit/ Krankheit, Familienangelegenheiten) zu sprechen, es ist vielen Herkunftsländern ein Tabuthema (auch in Europa: weniger in DK, aber in Italien und in manchen Regionen in D auch...), Homosexualität ist als Thema absolut tabu.

Der Raum/ Umgang mit dem Thema ist stark geprägt von der eigenen Herkunftskultur.

Der starke Druck ist meist religiös begründet (Islam, katholische Kirche, kulturelle Tradition/ Kanon in Albanien): „Es“ bringt Scham und Schande über die Familie

Auch wo es teilweise gesellschaftlich/politisch in den Herkunftsländern akzeptiert ist wiegen Sitten, Werte, Normen, Traditionen und Erziehung mehr als liberale Gesetze. Und: Die Akzeptanz, die z.T. für Lesben und Schwule in TV-Serien oder als Moderatoren im türkischen Fernsehen gilt, gilt für die eigenen Kinder noch lange nicht (allgemeines Phänomen...).

Als spontane Assoziationen zu „lesbisches Leben und Migration“ haben wir genannt bekommen

Tabus, (absolute) Tabuthema

Deckmantel

tot schweigen

Geheimnis/Geheimhaltung

Zwangsheirat

Isolation/ Ausgrenzung
Diskriminierung
Mangel an Akzeptanz und Offenheit
Unsicherheit – auch über die kulturellen Hintergründe im Zuwanderungsland
Problem der Öffnung: Ansprechpartner?/ nicht nur mit einheim. Hintergrund
Ausgrenzung durch die eigenen Landsleute/ Reaktionen?
Mehrfache Belastung
bisher wenig thematisiert
im Kulturkreis keine gesellschaftliche Anerkennung
Unverständnis
Abkehr der Familie/ Ausschluss/ Ausgrenzung
Drohungen und Gewalt seitens der Familie
Krankheit
Sünde
fehlende Anerkennung
schmutzig
gottlos
damit geht man nicht nach draußen
allein das Wort darf nicht genannt werden
viele Hürden und viele Wände, die die Frauen nehmen müssen: in ihren Communities UND
als Migrantinnen in unserer Aufnahmegesellschaft

Und die Aufnahmegesellschaft? Allein im Rahmen unserer Lektüre ist uns aufgefallen, dass das Thema in aus unserer Sicht elementaren gesellschaftspolitischen Zusammenhängen und Regelwerken fehlt, das heißt, es wird nicht oder viel zu wenig mitgedacht – das wiederum ist ganz allgemein auch in anderen Zusammenhängen noch immer so, das Phänomen wird geteilt mit der Nicht-Wahrnehmung anderer Minderheiten.

Nach Stichwortsuche mit Suchbegriffen wie „Lesben, Schwule, Homosexualität, Homophobie“ informiert das Suchprogramm des Computers:

**„Dokument wurde durchsucht. Keine (weiteren) Treffer.“/
„Leider wurde nichts gefunden.“**

Zum Beispiel in (Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit):

- Gesundheit und Integration. Ein Handbuch für Modelle guter Praxis. Zusammengestellt und bearbeitet vom bundesweiten Arbeitskreis „Migration und öffentliche Gesundheit“ der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2. überarbeitete Auflage, Berlin, Juli 2007
- Fehlanzeige auch in der aktuellen, REPRÄSENTATIVEN Untersuchung im Auftrag der BZgA „Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher.“

- Im aktuellen *Migrationsbericht* der Bundesregierung vom Juni 2010: 1x taucht der Begriff Homophobie auf – in einer Reihe mit anderen Feindseligkeiten gegenüber Menschen
- Im nationalen Integrationsplan: 2x der Begriff Homosexualität – im Kapitel „Integration und Recht“ im Zusammenhang mit Zwangsverheiratung und in der Liste der Arbeitsgruppenteilnehmer: der LSVD – **nicht** beim Thema Frauengesundheit, wo es auch noch mal hätte auftauchen können...
- Übernommen in die Broschüre *Das Recht auf freie Entscheidung bei der Partnerwahl – Leitfaden für Schulen zum Umgang mit Zwangsverheiratungen*, hrsg. von der Beauftragten für Flüchtlinge, Migration und Integration 1x: „Es wird auch von Fällen berichtet, in denen eine Zwangsverheiratung eingesetzt wurde, um die Homosexualität der Betroffenen zu „kurieren“.“
- Wir haben uns auch das *Integrationskonzept* auf der Landesebene in SH angeschaut: „Sexuelle Orientierung“ kommt als Diskriminierungsmerkmal oder Integrationsthema nicht vor. Da es Vorbild für die kommunalen Integrationskonzepte war, fehlt es dort ebenfalls. Noch... (Diskriminierung bzw. Integration wird fast überall nur gruppenweise gedacht, selten übergreifend)
- auf der Website des Bundesverbands der Migrantinnen in Deutschland e.V.: Fehlanzeige
- Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Öffentlichkeitsarbeit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes – ist aber auch immanent, weil alle Diskriminierungsmerkmale gleichberechtigt gedacht werden (zumindest ist das der Anspruch).

Interviews/ Umfrage

Kernergebnis:

1. Lesbische Frauen mit Migrationshintergrund sind in Schleswig-Holstein

so gut wie unsichtbar. „Man weiß nicht, wo sie sind.“

- sie outen sich nicht oder nur sehr selten, (*wenn, dann gehören sie meistens zu den gut integrierten und emanzipierten Frauen*), es ist kein Thema in Beratungsstellen, und wenn doch dann über Umwege oder in der x-ten Sitzung
- auch unter Freundinnen wird das Thema eher weggeredet, keiner will es wissen
- es gibt natürlich auch immer Ausnahmen: meist sind es dann Frauen, die hierher gezogen sind und hier getrennt von ihren Herkunftsfamilien leben
- Hürde Rat suchen: Sie suchen sehr selten Beratungsstellen auf (weder migrationspezifische noch andere), mögliche Gründe:
sie kennen die Beratungsnetze/ -angebote nicht
Beratungsstellen sind nicht anonym genug: sie könnte gesehen werden
Berater/ Beraterinnen sind zu bekannt, dann fehlt Vertrauen
Berater/ Beraterinnen mit Migrationshintergrund sind selbst mit dem Thema überfordert oder diskriminieren
- sie tauchen in anderen Städten unter, weg von SH, und gehen nach Berlin, Köln, HH – Kiel und Lübeck sind zu klein, jeder kennt jeden...

- manche flüchten aus Angst vor Verheiratung, um sich selbst vor Beschimpfung und/oder Gewalt zu schützen, aber auch um ihre Familie zu schützen – es ist immer peinlich für die Familie, selbst wenn sie „es“ selbst hinnimmt
- manche führen ein Doppelleben
- manche ziehen sich wieder zurück, weil sie auch Diskriminierungserfahrungen unter Lesben gemacht haben

2. Die eigene sexuelle Identität steht in der Problemhierarchie ganz weit unten.

Im Vordergrund stehen für Viele existenzielle Fragen, für die sie Hilfe in Beratungsstellen suchen:

- Gesundheitsberatung, finanzielle Fragen
- Formalitäten, Familienzusammenführung
- wie bewältige ich meinen Alltag, den Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung
- Aufenthaltsstatus, Ausländerrechte, dann geht es oft ums Überleben: wenn Abschiebung droht
- Probleme in den eigenen Familien/ Herkunfts-Communities: Patriarchat, Gewalt, Missbrauch, Ehe, Scheidung etc.
- vor diesem Hintergrund erscheint Homosexualität wie ein Luxusthema

Dennoch bleibt festzuhalten:

Wenn ein Mensch über ein Thema von so grundlegender Bedeutung für die eigene persönliche Entwicklung schweigen muss, ist das Grundrecht auf Freiheit und Gleichheit beschnitten, denn die sexuelle Orientierung kann nicht gelebt, Identität nicht gefunden werden.

3. Veränderung/Lösungsansätze

Dilemma: Alle unsere Gesprächspartner und –partnerinnen (z.T. auch in Begleitschreiben der Antworten) waren sich einig: **Es ist ein sehr wichtiges Thema – an dem man sich in der Öffentlichkeit der eigenen Community allerdings nur die Finger verbrennen kann.** Weil man Gefahr läuft, dass diejenigen, die man auch erreichen möchte und die Hilfe suchen, dann nicht mehr kommen. Gleichzeitig besteht die Grundüberzeugung: „Wenn eine sagt, sie will so leben, dann muss sie auch so leben *können*.“

ES GIBT NICHT DEN EINEN, NUR VIELE WEGE, ALLE ERFORDERN EIN HOHES Maß AN SENSIBILITÄT. Es ist Teil des großen Themas Integration. Es wird ein langer Prozess, vorausgesetzt, er ist gewollt bzw. die „kritische Masse“ derer, die etwas verändern wollen, ist groß genug.

Aus Sicht unserer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner müssen die Wege vor allem in die **Migrationsfachdiensten, Migrant_innenorganisationen/ Vereine/ Beratungsstellen** führen, um sie dazu zu gewinnen, die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensweisen zu ihrem Thema zu machen.

Beim Ausloten möglicher Herangehensweisen ist zu berücksichtigen:

- jede ethnische und religiöse Gruppe tickt anders und muss möglicherweise auf jeweils andere Art ins Boot geholt werden, auch innerhalb einer Gruppe gilt es, viele verschiedene Strömungen unter einen Hut zu bringen
dafür müsste die Bestandsaufnahme noch weiter geführt werden
- Homosexualität ist nicht das Lieblingsthema in Beratungsstellen/ Organisationen, auch dort gibt es Schweigemauern gegenüber dem Tabuthema
- selbst wenn mehr Offenheit gewollt ist, muss das Maß an Offenheit und Farbe bekennen immer abgewogen werden, um andere nicht davon abzuschrecken, Hilfsangebote wahrzunehmen
Beispiel Jugendarbeit: hier darf es keine Missverständnisse entstehen, sonst dürfen sie u. Umständen nicht mehr kommen
Beispiel Frauenberatungsstellen: setzen sich oft genug in die Nesseln, greifen sie das Thema Lesben auf, besteht die Gefahr, dass Frauen nicht mal mehr zum Frauenfrühstück kommen dürfen.

Best practise: Sprungtuch Lübeck

Es wird ernst genommen, dass Beraterinnen z.T. selbst befangen sind, es gehört aber zum Konzept, sie darin zu unterstützen, ihre Sichtweise zu verändern

Weitere Wege (erstmal unabhängig von Finanzierungsmöglichkeiten):

- Thema in die Familien bringen und sie stärken: „Wenn die Familie offen damit umgeht, kann sich etwas verändern“
hängt davon ab, wie religiös eine Familie ist bzw. welcher (Koran-) Auslegung sie folgt
dafür: vor allem die Mütter erreichen, Mütter/ Eltern brauchen auch Beratung
- Autoritätspersonen wie Ärztinnen/ Ärzte/ Hodschas gewinnen – die „dürfen“ auch schwierige Themen ansprechen
- Schulen: Thema sexuelle Vielfalt/ Identität muss in die Lehrpläne integriert werden, dann aber von PädagogInnen mit Migrationshintergrund vermittelt werden
–> Chance, dass die Jugend lernt, anders damit umzugehen (ist in der 3. Generation häufiger mal der Fall, auch wenn „schwul“ zu den häufigsten Schimpfworten auf unseren Schulhöfen gehört)
- Die Ideale Beratungsstelle für Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund sähe so aus: eigenständig, nicht integriert in MigrantInnenvereine: nicht anonym genug
Schwul/lesbisches Beratungsteam mit Migrationshintergrund aus diversen Kulturkreisen, MuttersprachlerInnen mit hohen interkulturellen Kompetenzen sowie Fachberatungskompetenzen
sie muss nicht zentral liegen, lieber außerhalb der großen Städte, gern in einem Bürohaus, aber nicht im Erdgeschoss
neben der persönlichen Beratung gibt es auch Telefonberatung
Information durch Flyer, die auch an anderen Stellen unauffällig mitgenommen werden können

- Netzwerken: interkulturelle Kooperationen mit Multiplikatoren aus den verschiedensten Bereichen
Ein gutes Beispiel: Rheinland-Pfalz. -> Fachtag zum Thema Vielfalt in Familien (Migration, Behinderungen, Regenbogen) „Mir ist in HH noch mal ganz deutlich geworden, wie wichtig es ist, *alle* Regelstrukturen interkulturell zu öffnen - genauso wichtig, wie Facheinrichtungen vorzuhalten, die sich mit speziellen Schwerpunkten befassen.“ (Birgitta Brixius-Stapf, Referatsleiterin Familienbildung und Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften)
- Thema bundes-, landes- und kommunenweit in die Integrationskonzepte bringen
- Bestandsaufnahme ausdehnen und vervollständigen (alle Herkunftsländer erfassen)
- Menschlichkeit, Empathie, Toleranz, Sensibilität, Offenheit, drüber reden...

IV Mögliche nächste Schritte

Wir haben schnell gemerkt, dass allein die Interviews schon eine erste Aktion waren/ sind. Nun ist die Frage, ob der Dialog wirklich gewünscht ist, die weitere Diskussion Chancen hat – und Energie dafür aufgebracht wird, nach erfolgversprechenden und Ziel führenden Maßnahmen zu suchen.

Wir können den Stein in Bewegung bringen, aber damit er weiter rollt, ist übergreifende Zusammenarbeit notwendig. Es wird vor allem erst einmal um Annäherung und Sensibilisierung gehen müssen. Dafür ist ein horizontaler und interkultureller Ansatz gut: Ängste abbauen, sich beschnuppern, Gemeinsamkeiten feststellen etc.

Unsere Empfehlungen an die Beratungsstellen?

z.B. kultursensible Fortbildung für BeraterInnen

Fachtag „Vielfalt Familienmodelle“ mit geeigneten Kooperationspartnern machen ähnlich wie in Rheinland-Pfalz

Unser Angebot 2011

Vernetzung, Kontakte herstellen

Ergebnisse auch in anderen Runden vorstellen (kommunale runde Tische, Foren Migration, aber auch in Beratungsstellen)

Informationsflyer für Beratungsstellen und Arztpraxen